

Bildung und Kultur – Person und Persönlichkeiten.

Ein Vorwort

Karsten Kenklies

Bildung und Kultur lassen sich auf vielfältige Weise zueinander in Beziehung setzen. So läßt sich Kultur etwa als ermöglichende und gleichzeitig beschränkende Voraussetzung und Bedingung von Bildungsprozessen verstehen, während natürlich eben jene Prozesse gleichzeitig als treibende Kraft einer Gestaltung von Kultur verstehbar werden können und vielleicht auch müssen. Das auf diese Weise entstehende Gefüge gegenseitiger Bedingtheiten bildet dabei auf unterschiedlichen Ebenen einen möglichen Gegenstand historischer, systematischer oder auch vergleichender Analysen.

Dieser Band wählt nun einen spezifischen Fokus, um dieses Bedingungsgefüge in den Blick zu bekommen: Ziel der Darstellungen soll es sein zu zeigen, daß und wie sich die Zusammenhänge von Bildung und Kultur letztlich immer auf der Ebene des einzelnen Menschen, der Person verdichten. Dabei werden sich systematische und historische (Fall-)Studien ergänzen, um so die zentrale Rolle der Person (im Allgemeinen) oder auch konkreter historischer Persönlichkeiten im Spannungsgefüge von Bildung und Kultur zu verdeutlichen.

Tatsächlich ist die Fokussierung auf die *Person* bereits eine systematische Entscheidung, die man als Kampfansage verstehen kann. So zeichnet sich im Diskurs der Ethik seit einiger Zeit eine Rückkehr der Person als einer zentralen Kategorie ab – eine Erinnerung an jene zentrale Instanz, die im Subjekt-Diskurs der vornehmlich konstruktivistisch argumentierenden Post- bzw. auch Post-Post-Moderne – im Lichte von Strukturalismus, Poststrukturalismus, Feminismus, Queer Theory etc. – vergessen oder deren Existenz sogar verleugnet wurde: die Essenz eines Menschen, das essentielle Individuum, das jenseits seiner Vergesellschaftung, d. h. jenseits seiner sozial gesteuerten Subjektivierung subsistiert.

Man darf sich dabei nicht von den Begriffen blenden lassen: So ist die *Person* zwar etymologisch rückgebunden an die Maske, die *persona* des Schauspielers, doch hat sich dieser Sprachgebrauch aktuell geradezu umgekehrt: Nicht mehr die Maske, also die Rolle, der äußere Schein bzw. die Hülle des Einzelnen ist gemeint mit *Person*, sondern jene Instanz, die seit jeher als *ineffabile* bezeichnet wurde – also das im emphatischen Sinne Individuelle, der konkrete einzelne Mensch (und die notwendige Verwendung dieser allgemeinen Kategorie *Mensch* verweist bereits auf das Problem der auch sprachlichen Ineffabilität).

Dabei bleibt natürlich die historisch sich wandelnde Begrifflichkeit irrelevant im Hinblick auf das systematisch Gemeinte: Jene Instanz, welcher eine (vor allem ethische) Verantwortlichkeit zugesprochen und die am Ende als Anfang, als Grund von Spontaneität und aller Handlungen in Freiheit – und damit als Substrat der Menschenwürde – angesehen wird. Sie ist damit der Stachel im Fleisch der Subjekt-Theorien, die zwar vielleicht von einer radikalen Sozial-Konstruktivität des Subjekts ausgehen (und hier zumeist eine Konstruktion im Reich der Begriffe meinen – Sein ist An- und Ausgesprochen-Werden), diesem aber dann doch noch (auf einer praktischen Handlungsebene) eine Schicht des Natürlichen unterlegen, des Echten und – kaum wagt man, es auszusprechen – des Essentiellen, um in bewährt platonischer Weise einen Begriff von Gewalt am Subjekt als Verletzung seiner natürlichen, niemandem letztlich verfügbaren Gegebenheitsweise einführen zu können.

Aus der Sicht der Pädagogik nun blicken wir bei der Gegenüberstellung von Person und Subjekt, von Ursprünglichem und Gemachtem, auf das große Dilemma pädagogischer Verantwortlichkeit – und damit auf das Hauptproblem einer pädagogischen Ethik, die seit dem Aufgang der Aufklärung darum ringt, eine Rechtfertigung formulieren zu können für die Pädagogik im Angesicht der Frage nach der Möglichkeit bzw. gar Notwendigkeit von Freiheit als Ergebnis pädagogischer Einflußnahme oder trotz derselben. Denn: Bleiben oder werden die Educandi lediglich Subjekte im Gefolge pädagogischer Einwirkung, machen sich die Pädagogen der uneingeschränkten Anthropopoiesis schuldig und könnten zu ihrer Entlastung lediglich auf die anderen und die sozialen Umstände verweisen, um nicht gänzlich verantwortlich gemacht zu werden. „Die Umstände! Ach, die Umstände!“ heißt es dann – verzweifelt, wenn die Verantwortung Frankenstein nicht gescheut werden würde – beruhigt, wenn man das Ergebnis der Formung nicht vollständig als eigenes Werk verstanden haben möchte. Doch selten wird heutzutage, im Zeitalter notwendiger Freiheit, diese umfassende Formung oder Formbarkeit von pädagogischer Seite angenommen. Viel üblicher sind die Apologien pädagogischer Wirkungsversuche, die auf eine Instanz im Educandus verweisen, die – als respondierendes Agens – im pädagogischen Prozeß gerade nicht fremdgestaltet, sondern maximal zur freien Selbstgestaltung angeregt wird bzw. welche als Emergenzphänomen aus pädagogischem Einfluß auf wundersame Weise hervorgeht, diesen Einfluß transzendierend. Derartige Apologien pädagogischer Machtausübung etablieren auf diese Weise eine Instanz im Gegenüber, die wir hier (einem modernen Sprachgebrauch lediglich folgend) als *Person* bezeichnen wollen.

Doch nicht nur das Problem der pädagogischen Verantwortung schließt systematisch an die Frage nach der Möglichkeit der Person an: Gerade im Bedingungsgefüge von Kultur und Bildung läßt sich ebenfalls nach den Ursachen für Veränderungen innerhalb dieses Gefüges fragen. Es sind vor allem Konzepte der Kreativität, des Genius, des Talentos etc., die man benutzt, wenn einzelne

Persönlichkeiten als zentral für einen solchen Wechsel ausgemacht werden – Attribute also, die üblicherweise als unverfügbar, als nicht herstellbar betrachtet werden und somit im Menschen der Schicht dessen, was wir *Person* nannten, zuzuordnen sind – als Ausdruck seiner dort begründeten Spontaneität.

Der systematische Unterschied von Subjekt und Person spannt auf diese Weise einen Horizont auf, innerhalb dessen die Selbstverständigung einer sich modern nennenden Kultur in Hinsicht auf die Genese ihrer Träger und damit auch ihrer selbst stattfindet. Und es ist dieser Horizont, dem sich die folgenden Artikel in je unterschiedlicher Weise widmen.

Einen gewissermaßen lexikalischen Einstieg bietet Steffen Großkopf, der in seinem Beitrag *Persönlichkeit als pädagogischer Begriff des 20. Jahrhunderts – eine diskursanalytische Perspektive* der Etablierung des Begriffes der ‚Person‘ im Diskursraum der Pädagogik nachspürt. Anhand der diskursanalytischen Untersuchung von Wörterbuch-Einträgen läßt sich auf diese Weise nachvollziehen, wie die ‚Person‘ im Theorieraum der Pädagogik eine spezifische Gestalt gewinnt und somit zum Ausweis eines sich wandelnden Selbstverständnisses der Pädagogik wird. Christine Freytag macht in „*Glückseligkeit und Bildung jeder. Menschenkraft“ – Gedanken über Bildung von Rudolph Zacharias Becker (1752-1822)* exemplarisch deutlich, wie sich in der pädagogischen Theorie des Volksaufklärers Rudolph Zacharias Becker erweist, daß gerade jene Verschränkung von Kultur und *Erziehung/Bildung* auf der Ebene der Personen, der einzelnen konkreten Menschen stattfindet und diese also im pädagogischen Blick zu Agenten eines sowohl individuellen, als auch gesellschaftlichen Heilsversprechens werden. Mit Robert Pfütznern blicken wir auf *Beherrschte Herrscher_innen. Fragmentarische Anmerkungen zum Begriff der Lehrerpersönlichkeit*. In dieser Perspektive zeigen sich die, hier praktischen, Probleme, die mit einer starken Betonung der Rolle der Person bzw. der Persönlichkeit – hier vor allem im Kontext pädagogischen Handelns im Unterricht aus der Sicht der Lehrer_Innen – entstehen. So wird deutlich, inwiefern derartige Idealisierungen bzw. Kategorisierungen zwar ermöglichend, aber eben auch immer ausschließend wirken. Solche Pathosformeln gehören allerdings zum typischen Diskurs-Inventar der Pädagogik, wie auch der Beitrag von Ulf Sauerbrey *Freiheit und Verantwortung der Person. Das Politische und der Fortschritt von Kultur und Gesellschaft bei Fröbel* verdeutlicht. Ebenso wie bei Becker, zeigt sich auch bei Fröbel jenes Pathos der kulturellen Genese, die sich – hier allerdings auf den ersten Blick ergebnisoffener – auf der Basis der gesteuerten Entwicklung der Person – ihrer Erziehung oder Bildung – realisiert. Mit Mari Mielityinen-Pachmann läßt sich in *Das Ästhetische in der Theorie des Subjekts bei Schleiermacher und Lacan* verfolgen, inwiefern der pädagogische Gehalt von Theorien sich zumeist in deren Aussagen zur Genese des einzelnen Menschen verorten läßt. Ob nun in Bezug auf die Person oder mit Blick auf das Subjekt: Hier läßt sich das Pädagogische einer Theorie generell und in seiner

Spezifik – hier: einer spezifischen Rolle des Ästhetischen innerhalb dieser Genese – ausmachen. Gewissermaßen von der anderen Seite her schauend, bekommt Alexandra Schotte mit „*Alles andere ist nichts!*“. *Joseph Maria Olbrich und die Ästhetisierung der Lebenswelt als Idee der Sozialwerdung* den Zusammenhang von Ästhetik, Person und Kultur in den pädagogischen Blick. Anhand der Person Olbrichts wird hier gezeigt, inwiefern das kulturelle Umfeld zum einen zur Herausbildung pädagogischer Gedanken beiträgt, und zum anderen durch eben jene dabei entstehende Pädagogik wieder neu gestaltet werden soll, insofern diese den neuen Menschen für eine neue Gesellschaft zu visionieren versucht. Diesen kulturellen Blickwinkel nimmt auch Anne Stiebritz ein in ihrem Beitrag *Über das Bildungspotential von SubKulturen. Das Beispiel der Offenen Arbeit der Evangelischen Kirchen in der DDR*. Nur sind es in diesem Falle nicht die als ‚Kunst‘ nobilitierten Formen der sog. *Hochkultur*, sondern die Ausprägungen der Subkultur, welche als Räume der Personwerdung anhand eines konkreten Beispiels vorgestellt und näher beleuchtet werden. Ebenso an einem konkreten Beispiel nimmt Alex Aßmann das Bedingungsgefüge von Person, Bildung und Kultur in den Blick, wenn er in *Klaus Mollenhauer (1928-1998): Kritisch-emanzipatorische Pädagogik, Studentebewegung und die deutsche Nachkriegserziehungswissenschaft* die Rolle eines Einzelnen, Klaus Mollenhauer, im Entwicklungsprozeß der deutschen Erziehungswissenschaft in Hinsicht auf ihre theoretische, aber auch institutionelle Geschichte nachzufassen sucht. Nicht nur wird auf diese Weise die prinzipiell mögliche Gestaltungsmacht des Einzelnen nachgezeichnet, sondern es ergeben sich auch neue und überraschende Einblicke in die Biographie Mollenhauers. Den Band abschließend, werden mit Karsten Kenklies in „*Ich ist ein anderer!*“ – *Die gebildete Person als Queer* noch einmal die Schwierigkeiten deutlich, wenn das mit ‚Person‘ Gemeinte in einen systematischen pädagogischen Zusammenhang gestellt werden soll, ohne sofort zum ‚Subjekt‘ zu mutieren. Natürlich findet die Auseinandersetzung um das Verhältnis von Subjekt und Person, von Allgemeinem und Besonderem, von Gesetz und Freiheit nicht nur auf pädagogischem Terrain statt. Das für den Band gewählte Titelbild ist Zeugnis der Möglichkeit, andere Formen der Problematisierung zu nutzen – etwa auf künstlerisch-malerische Weise.

Das Werk von Karl Otto Götz (ihm und seiner Frau Rissa gilt mein aufrichtiger Dank für die Genehmigung des Abdrucks) veranschaulicht wie kaum ein anderes die Polarität von Gesetz und Freiheit. Obwohl die Arbeiten von Götz dem deutschen Informel zugerechnet werden – er sogar als eines der Mitglieder der Gruppe *Quadrige* jene legendär gewordene Ausstellung 1952 in der Zimmeregalie Franck in Frankfurt/M. mit bestückte, die man als Gründungsereignis der Bewegung ansieht – sind sie doch in weitaus stärkerem Maße Ergebnis einer Planung und Formalisierung, als es vielleicht den Anschein hat. Von Vorzeichnungen ausgehend, sogar Serien herstellend, die eine spezifische infor-

melle ‚Form‘ variierend durchspielen, sind Götz‘ Bilder Ausdruck einer trotz oder möglicherweise gerade durch Planung erzeugten Freiheit und Spontaneität, die zum Ausdruck der momentanen Verfaßtheit und damit der augenblicklichen Konkretheit der Person werden. Ließen sich auch die Vorüberlegungen, Entwürfe und Serien auf ihre graphischen Grundelemente, ihr wiederkehrenden Strukturen, ihre Gesetze, ihre Rationalität hin analysieren, so zeigt sich hier auf eindruckliche Weise in der – üblicherweise in rasant kurzer Zeit sich vollziehenden – Ausführung und Realisierung des Bildes die Person, das Persönliche: Mag die Person auch unaussprechbar sein, so kann sie sich doch selbst aussprechen; mag sie auch nicht nachweisbar sein, so zeigt sie sich doch selbst. Die Arbeiten von K.O. Götz lassen eben dieses erahnen – und das macht sie nicht nur in einem ästhetischen Sinne bereichernd, sondern auch in einem intellektuellen: als Beitrag zur Debatte um das Verhältnis von Subjekt und Person, von Gesetz und Spontaneität, von Notwendigkeit und Freiheit.

Die hier vorgelegten Studien entstanden im Rahmen eines Forschungsnetzwerkes, in welches das *Institut für Bildung und Kultur* an der *Friedrich-Schiller-Universität Jena* eingebunden ist. Dem Institut danke ich herzlich für die finanzielle Unterstützung des Projektes, dem Klinkhardt-Verlag für die freundliche und unkomplizierte Zusammenarbeit.